

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 79 (1975)
Heft: 5

Artikel: Ausländerkinder in unserer Schule - Schweizerkinder im Ausland
Autor: ME / Allegro, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für 6- bis 8jährige Kinder, sachlich genau, methodisch anregend durch lebendige Textgestaltung und prägnante Illustration, enthält wertvolle Hinweise zur Unterrichtsgestaltung.)

SPRACHUNTERRICHT

1. Erzählstoffe

1. Schuljahr: Wildsmith, B.: *Die kleine Wildente*, Atlantis, Zürich 1972.

1./2. Schuljahr: Andersen, H. Ch.: *Das hässliche Entlein*.

Bilderbuchausgaben:

— Kasser, H., Artemis Verlag, Zürich 1959.

— Bogdanovic, T., Peters Verlag, Hanau 1972.

— Palecek, Nord-Süd-Verlag, Mönchaltorf, 3. Aufl. 1973.

Spang, G.: *Herr Flupp und seine sieben Enten*, Atlantis, 2. Auflage, Zürich 1968.

2. Lesestoffe

In allen Lesebüchern des zweiten und dritten Schuljahres gibt es Lesestoffe zum Thema «*Enten*», besonders zahlreiche im Band «*Wässerlein fließt so fort*» der Zürcher Lesebuchreihe für das dritte Schuljahr.

Ganzschrift: Wyss, Ch.: *Querro, das Entlein*,

SJW Nr. 1288, Zürich 1974

Schönthal, E.: *Das Entlein*,

SJW Nr. 1257, Zürich 1973

Ausländerkinder in unserer Schule — Schweizerkinder im Ausland

Wir freuen uns immer, anschliessend an Beiträge in unserm Blatte aus dem Leserkreis Zuschriften zu erhalten. Wenn ein solches Echo aus dem Ausland zu uns kommt, schätzen wir dies ganz besonders. Die seit vielen Jahren in Südfrankreich lebende *Käthi Oertli-Büchler* hat sich eingehend mit dem Beitrag «*Die Ausländerkinder in unserer Schule*» befasst (Märznummer). Sie nimmt nun dazu Stellung und berichtet von ihren Erfahrungen in Frankreich. — Natürlich lässt sich das Leben einer im Ausland lebenden Schweizerfamilie (Eltern mit guter Schulbildung) kaum vergleichen mit den Verhältnissen in unsern Gastarbeiterfamilien (Eltern mit meist sehr bescheidenem Schulbesuch). Frau Oertli kennt die grossen Anstrengungen, die in der Schweiz im Interesse der Ausländerkinder gemacht werden, sicher zu wenig. Wir denken an die zahlreichen *Kommissionen*, die sich mit diesem *Problem* auseinandersetzen und immer wieder neue Wege suchen; wir denken an die Boldern-Tagung im letzten Herbst mit dem Thema der «*Aufgabenhilfe*» — ein wichtiger Faktor, denn die ausländischen Eltern, zum Beispiel aus Süditalien und Spanien, sind nicht in der Lage, ihren Kindern bei den Schulaufgaben zu helfen; wir denken aber vor allem an die vielen Lehrkräfte, die sich voll für die Ausländerkinder einsetzen und trotz aller Schwierigkeiten Freude an ihnen haben. ME

Dass Ausländerkinder in den Schweizerschulen Probleme stellen, kann ich mir als ehemalige Bernerlehrerin gut vorstellen. Ich hätte früher sicher ähnlich empfunden und gedacht wie die von der Autorin angeführten Lehrerinnen. Nun aber, wo ich mit vier eigenen Kindern 20 Jahre Ausland erlebt habe, weckte der oben zitierte Artikel in mir recht heftige Reaktionen. Was *Gertrud Hofer-Werner* mit viel Feingefühligkeit vom Erleben der schweizerischen Lehrerinnen mit Ausländern beschreibt, sehe ich nun plötzlich «*von der andern Seite*». Fast möchte ich wünschen, dass als Lehrerinnen für die Auslandkinder in der Schweiz nur solche gewählt werden dürften, die während einigen Jahren diese «*andere Seite*» erlebt hätten. Aber vielleicht genügt es, dass diese Lehrerinnen offene Ohren und vor allem ein offenes Herz für die Ausländereltern und ihre Probleme haben, ohne sie wie Missionarinnen zur schweizerischen Mentalität bekehren zu wollen.

Ich will hier nicht auf die psychologischen Anpassungsprobleme der Ausländer eingehen, sondern nur etwas oberflächlich ein paar Fragen, Gedanken und Erlebnisse einer Auslandschweizerin niederschreiben. Nachdem ich im Artikel von *Dora Stöckli* (Schweizerische Lehrerinnenzeitung Nr. 3/1975) gelesen hatte, wie sie die Kinder aus einer Welt von Technik, Unruhe und Zerstreutheit zurückführen will zur Natur, zur Besinnung, wo die Seele sich entwickeln kann, erstaunte es mich, dass Ausländerkinder, die aus einer «*archaischen Bauernkultur ohne Uhr, ohne Wasser im Haus*» stammen, so grosse Probleme stellen. Wer lebt denn echter, naturnaher, wir oder sie? Wäre es nicht möglich, dass die Schweizerlehrerinnen von der *Wärme, dem Temperament*, ich möchte anfügen, von der ganz andern Erfahrungswelt, dem andern Denken und Fühlen und einer gewissen Grosszügigkeit der Ausländer profitieren könnten, um damit den Horizont der Schweizerkinder zu erweitern? Heute, wo die Grenzen leichter zu passieren sind, wird es immer wichtiger, dass wir ohne Vorurteile ins Ausland reisen, im Ausland leben können, ohne alles an unserem schweizerischen Massstab zu messen... Vielleicht sollte eine ganz andere Unterrichtsart für national gemischte Klassen ausgedacht werden (ich bin mir bewusst, dass das leichter in der Theorie als in der Praxis möglich ist), wo ein fruchtbarer Austausch und Dialog möglich würde, wo nicht nur die Schweizer die Gebenden wären.

Solche Fragen und Gedanken wurden in mir wach gerufen durch die Probleme, welchen wir Eltern und unsere Kinder in Frankreich begegneten. Wie oft hörte ich den Vorwurf: «*Comment, vous ne parlez pas français avec vos enfants?*» Ich versuchte dann zu erklären, dass wir Schweizer viel darauf halten, dass unsere Kinder das Schweizerdeutsch, ihre Muttersprache, nicht verlernen, dass sie sich in den Schweizerferien mit ihren Grosseltern, Tanten, Onkeln, Vettern und Basen in der Muttersprache unterhalten können. Auch wollten wir verhindern, dass sie unser Französisch mit Akzent annehmen. Hätte mir da eine französische Lehrerin geraten, ich solle eine fran-

zösische Pflegemutter für meine Kinder suchen, ich glaube, das hätte mir nicht nur sehr weh getan, sondern das hätte ganz einfach auch meinen schweizerischen Stolz verletzt. Wir machten es also ohne Pflegemutter, aber nicht ohne Schwierigkeiten.

Eines Tages kamen die sieben- und achtjährigen Töchter tränenüberströmt nach Hause, weil sie von der ganzen Klasse ausgelacht wurden. Die Lehrerin hatte sie im Sprachunterricht erzählen lassen, was sie für Mahlzeiten am Vortage hatten. Unsere Kinder erzählten nichtsahnend von einem Café complet mit Birchermüesli . . . Auch ich bekam anderntags merkwürdige Blicke von Franzoseneltern, die sich wohl dachten, welch eine Rabenmutter ich sei, die ihren Kindern nur «*des tartines*» und «*de l'avoine crue, comme aux chevaux*» zu essen gibt.

Im Pubertätsalter machten die Kinder oft einen weiten Bogen, um mir nicht auf dem Schulweg zu begegnen und vor den Kameraden mit mir reden zu müssen; denn das Schweizerdeutsch oder mein Akzent im Französischen hätte verraten, dass unsere Familie «anders» ist. So machte jedes zu seiner Zeit seine ein bis zwei Jahre durch, wo es nicht in der Öffentlichkeit mit uns sprechen wollte, was wir Eltern respektieren lernen mussten. Je mehr wir Verständnis dafür zeigten, um so eher kam nachher eine Zeit, wo ihre Kameraden wieder ungeniert bei uns ein- und ausgehen durften.

Oft fühlten unsere Kinder als Nachteil, dass sie *langsamer* waren als die Franzosen, die hier im Süden (wir wohnen nahe der spanischen Grenze), mit viel Spaniern und Portugiesen vermischt, ein sehr lebhaftes Temperament haben. Was nützte ihnen da ihre von zu Hause angelernte Gewissenhaftigkeit, wenn sie in Frankreich als «*scrupuleuse*» und «*maniaque*» taxiert wurde? Was half es, wenn ich, aus alter Gewohnheit, die Kinder schön schreiben lehren wollte, wenn sie nachher im Diktat dem französischen Tempo nicht mehr nachzufolgen vermochten? So hatten unsere Kinder stets schlechtere Schriften als ihre Vettern und Basen in der Schweiz. Dafür entwickelten sie sich früher, wie hier üblich, zu Characterschriften.

Trotzdem hatten wir Schweizereltern harte Köpfe: wir behielten viel vom schweizerischen Brauchtum und von der schweizerischen Kultur. Wir feierten nach alter Gewohnheit viele Feste (die Kinder hätten nicht darauf verzichten wollen) und zündeten jeden ersten August ein Feuer an im Garten, und Raketen stiegen auf usw. . . . («*Ils sont fous, ces Suisses, on est pourtant pas le 14-Juillet!*») Unsern Kindern waren lange «*Wilhelm Tell, Jura und Bärenmütze*» viel wichtigere Begriffe als die «*Marseillaise*», «*Napoléon*», «*l'Aquitaine*» oder *la Normandie*.

Nach und nach wurden dann die Sprach- und Anpassungsschwierigkeiten überwunden. Wahrscheinlich half dabei, dass ich halbtags berufstätig wurde, dass unser Freundeskreis sich vergrösserte. Je mehr wir uns in Frankreich «*à l'aise*» fühlten, um so kleiner wurde

der Graben zwischen Schule und Elternhaus. Ich lernte die französischen Lehrkräfte trotz ihrer damals noch sehr altmodischen Methoden schätzen und meinen schweizerischen Kritiksinn revidieren. Die Lehrer liessen unsere Kinder mehr und mehr schweizerisch sein, und was sie von schweizerischen Bräuchen und Gewohnheiten, von Berner Ferienerlebnissen in die Schule brachten, wurde zur Bereicherung des Unterrichts ausgewertet. Die Kinder wurden nicht mehr ausgelacht oder kritisiert, sie wurden mit ihrem Anderssein angenommen. Ich möchte dasselbe den Ausländerkindern in der Schweiz gönnen: dass sie so in der Schweiz aufgenommen werden, wie die Schweizer ihre eigenen Kinder im Ausland aufgenommen haben möchten: mit ihrer Eigenart, mit ihrem Temperament.

AUFGABENHILFE IN ADLISWIL

1. Überlegungen

Ein fremdsprachiges Kind sollte täglich und kontinuierlich Aufgabenhilfe erhalten.

Der beste Weg schien uns die Hilfe durch Mütter der eigenen Klassenkameraden. Verschiedene Ziele werden angestrebt:

- Schulleistungen können verbessert werden.
- Das fremdsprachige Kind wird durch seine Kameradschaft mit einem Schweizerkind ein echtes Glied der Klassengemeinschaft.
- Der ständige Kontakt zwischen Gastarbeiter- und Dopuscuolafamilie, der nötig ist bei dieser Art Hilfe, schafft eine gute Basis für Gespräche zwischen zwei meist unterschiedlichen Denkweisen.
- Die Dopuscuola-Mutter wird nicht zu stark belastet, weil sie in einem Arbeitsgang das eigene und das fremdsprachige Kind überwachen kann.

Organisation

Kinder, die Aufgabenhilfe benötigen, werden von ihrem Klassenlehrer der Dopuscuola-Kommission gemeldet. Dank seiner Kenntnis von Kindern und Familienverhältnissen ist der Lehrer am besten in der Lage, unter den Müttern der deutschsprachigen Schüler solche zu finden, die sich als Helferinnen eignen.

Die fremdsprachigen Schüler erledigen nach Schulschluss ihre Hausaufgaben in der Dopuscuola-Familie und kehren dann in ihre eigenen oder in ihre normalen Pflegefamilien zurück.

Schwierigkeiten werden, möglichst am Anfang, der Dopuscuola-Kommission gemeldet, damit diese helfend eingreifen kann. Sie hat auch die Aufgabe, die Dopuscuola-Verhältnisse zu kontrollieren und, wenn notwendig, geeignete Plätze ausserhalb der Klasse zu suchen.

Anna Allegro

Dieses Beispiel wurde dem Bericht über die Boldern-Tagung mit dem Thema «Aufgabenhilfe — Notmassnahme oder mehr?» entnommen.